

# JOKEN



Foto: Katrin Neumann



## über die Frauen

**Das Frauenkabarett „Die Witwen“ besteht inzwischen aus vier Frauen den drei Schauspielerinnen Jutta Dieber, Erika Tuchtfeld und Charlotte Matthiessen, sowie der Theaterfrau und Musikerin Heidi Zer-ning, die am Klavier sitzt. Sie ist seit der letzten Show „Fahren Sie ab, Madame“ dabei. . . .**

**Kabarett machen ist neben Spielen, Singen, Joken nicht nur sehr disziplinierte Lese- und Gruppenarbeit, sondern auch ein Haufen gar nicht so erbaulicher Organisation und Kampf ums Geld . . .**

**W**ir haben uns über die Theaterarbeit vor über 15 Jahren kennengelernt und mochten uns alle sehr gut lei-

den. Viele Jahre später haben wir uns getroffen und es war so wie immer. Zu der Zeit wollte ich wieder anfangen, Theater zu spielen, aber auch nicht zurück an ein bürgerliches Theater. Ich habe gedacht, wenn überhaupt, müßte ich in eine bestehende Gruppe eintreten oder selber eine gründen. Jedenfalls sollten es nur Frauen sein.

Das ist jetzt fast vier Jahre her. Julia hatte dazu ebenso Lust, dann kam die Erika noch dazu – die beiden Frauen sind ja befreundet. Wir stimmten in unseren Vorstellungen überein. Also: „wie macht frau das denn?“ Bei uns kam die Idee des Kabarets auf als die Form, all das, was wir so gespeichert haben über die Jahre, loszuwerden. Wir haben ganz unterschiedlich mit der Frauenbewegung zu tun gehabt – ich hatte zum Beispiel bei der Viva-Frauentruckerei gearbeitet. Wir sind in die Hasenheide gegangen, bei Sonnenschein, und haben angefangen zu spinnen. Es kam wirklich dabei heraus, daß Kabarett für uns die beste Form ist. Wir wollten ja nicht persönliche Probleme herausbringen, sondern Sachen zur Frauenbewegung und über die politische Situation.

Schließlich kam's dann so, daß wir entgegen unserer eigenen Planung

schon als Vorankündigung ins Sommeruni-Programm aufgenommen waren: Innerhalb von vier Wochen haben wir also unsere erste Produktion zusammengestellt. Wo wir viel selbergemacht haben, auch an Texten, aber auch viel geklaut haben bei der Christa Reinig. In der Regel arbeiten wir so, daß während der Arbeit ein Band mitläuft, wenn wir's nicht vergessen. . . . Jede von uns liest – verteilt – soundsoviel Zeitungen, guckt diese oder jene Fernsehendung und wenn wir uns dann morgens um zehn treffen, hat jede schon Bänder von Sendungen, Ausschnitte von Zeitungen, Buchzitate, also einen Riesenberg von Material da. Der muß dann gesichtet werden, wobei natürlich interessant ist, welche von uns was für wichtig erachtet. Da gibt es verschiedene Durchsetzungsmöglichkeiten, am besten kann das Julia. Ich gebe ziemlich schnell auf, und Erika mogelt im Zweifelsfall während der Vorstellung was unter. . .

Das erste Mal sind wir bei der Sommeruni aufgetreten, im Schwarzen Café, mit durchschlagendem Erfolg, so daß wir gleich mehrere Vorstellungen gespielt haben – auch nach der Sommeruni. Damals haben wir pro Vorstellung sieben Mark Eintritt genommen. Mit Quetsch und ganz schlechter Luft gehen ins



# Bewegung

## Kabarett Die Witwen

Schwarze Café 120 Frauen. Das hieß letztendlich für uns, daß wir bei dieser Arbeit nichts verdient haben. Am Anfang hatte das auch bei uns mit mangelnder Organisationsfreudigkeit zu tun.

Es stellte sich für uns ziemlich schnell Frust ein, weil uns klar wurde, daß wir zugebuttert hatten. Und ich hatte das Frauenkabarett „Die Witwen“ als etwas verstanden, was ich jetzt weitermachen wollte und wo ich auch mein Geld verdienen würde. Das mit den Tournéeen lief aber nicht so. Julia und Eka machten Lesungen zu Frauenthemen, und Julia baute eine Amateur-Frauentheatergruppe in Hamburg auf. Wir alle hatten massive Existenzsorgen. Deshalb trat ziemlich schnell eine sehr große Pause ein. Ich mußte auch andere Sachen machen: kleine Filmgeschichten bis zu der Rolle bei Zadek in der „Widerspenstigen Zähmung“. Ich glaube, das hat mir auch wieder für die nächsten zehn Jahre gelangt. Aber ich habe ganz gut verdient und kann jetzt erstmal wieder meine eigenen Sachen machen.

Mit unserer zweiten Produktion wurde aus einer richtigen Tournee leider auch nichts. Wir waren nur in einer anderen Stadt und zwar in Westfalen. Das war schrecklich. Die Frauen konnten

sich nicht vorstellen, was es heißt, wenn professionelle Frauen, die sich ihren Arbeitsplatz über ein Kabarett selber geschaffen haben, versuchen, davon zu leben, weil es ihr Beruf und Métier ist: die können sich nicht vorstellen, was es für ein Aufwand ist und wie so etwas eigentlich bezahlt werden muß. Ausgehend davon, daß frau alles kann und solidarisch mit dem knappen Geldbeutel der anderen Frau sein muß, heißt das dann eigentlich: du spielst umsonst, kriegst aber großzügigerweise in Münster die Unterkunft, in einer WG mit leerem Kühlschrank – und für ein zweieinhalbstündiges Life-Kabarett von Profis wird dann ein Eintritt von drei Mark erhoben. Weil sie in ihrer Vorstellung davon ausgehen, daß die Frauen nicht mehr bezahlen können oder nicht mehr bezahlen wollen.

Dann kam hinzu, daß die das selbst nicht vernünftig organisieren konnten. Sie hatten ein Riesengemeindehaus gemietet, am Stadtrand, nicht mit dem Bus oder der Straßenbahn zu erreichen. Und an dem Tag hat es noch geschüttet. Und Reklame haben sie gemacht mit DIN-A-4-Zetteln mit schräger Ikebanaschrift, hier und da aufgehängt. . . Dann ist es klar, daß es ein Reifall wird. Wir hatten eben selbst auch die Erfahrung

noch nicht gemacht, daß alles, was Organisation, Werbung usw. betrifft, ganz minutiös den Frauen gesagt werden muß: ihr nehmt acht oder zehn Mark Eintritt, ihr müßt in der Tagespresse werben. Wir haben inzwischen unsere eignen Plakate, die ich dann immer schon mit Ort und Zeit ausfülle.

Im März, als wir bei der „Hamburger Frauenwoche“ auftraten, haben wir wieder die Schwierigkeit gehabt mit den vorbereitenden Frauen, die sich da „Orga-Frauen“ nennen: die sagten, alle Gruppen, die da auftreten, kriegen das gleiche Geld, 800 Mark und Fahrtkosten, also 200 Mark pro Nase. Und Julia und Eka düsten also immer hin nach Hamburg und sagten: wir machen das professionell, wir brauchen soundsoviel Geld. Es ist überhaupt nicht einzusehen, wenn eine Frauengruppe – traleri-tralera von irgendwo kommt, die sich in vier Tagen eine Bauchtanznummer ausgedacht hat, daß die dann das gleiche Geld bekommen. Oder aber: wir können es nicht machen. Das lohnt sich irgendwann nicht mehr für uns, dann lieber gar nicht. Die Diskussion war wirklich sehr heiß, z.B.: glaubt ihr denn, daß ihr besser seid, nur weil ihr Profis seid? Wir haben letztendlich die geforderten 250 Mark pro Frau gekriegt. Es war ein Ries-

senerfolg., beide Male waren in Hamburg fast 500 Frauen drin. Inzwischen haben wir uns auch überlegt: wenn die Frauen so ängstlich sind, sagen, das Risiko ist ihnen mit uns zu groß, dann wäre eine Möglichkeit gewesen, zu sagen: wir teilen das Risiko auf, 70 % zu 30 % von der Abendkasse. In der Alternativszenario sind 80 % (für die Künstler) zu 20 % (für die Veranstalter) normal, aber warum sollen wir nicht großzügig sein. Das haben wir in Hamburg leider nicht als Modell ausgehandelt, nur Ruhe im Karton, und hinterher haben wir uns natürlich geärgert.

In unserem Material, das wir an die einzelnen Städte verschicken, steht das alles auch ganz klar drin: daß wir zusammen 1200 Mark haben wollen plus Fahrtkosten oder 30% zu 70% bei einem bestimmten Eintrittspreis. Und da krie-

gen wir oft entsetzte Rückfragen. Andererseits gabs auch z.B. die Frauen vom 6. Oktober in Bonn, richtig gestandene erwachsene Frauen, die sagen, da könnt ihr ruhig mehr nehmen. Wir haben das Geld, wir können uns vorstellen, daß es eine Wahnsinnsarbeit ist.

Ich komme mir manchmal richtig ein bißchen antiquiert vor. Wir waren zum Beispiel in Würzburg eingeladen. Die haben gesagt, sie könnten auf keinen Fall mehr als 800 Mark zahlen und Fahrgeld auch nicht. Da kann ich dann nur sagen: paß mal auf, das ist mir gegenüber wirklich verachtend. Dann habe ich für mich 200 Mark. Von den 200 Mark zahle ich 170 Mark für die Fahrt, dann habe ich noch 30 Mark. Da kann ich mir immerhin eine Cola am Abend für kaufen und eine leckere Currywurst . . . Dann müßt ihr für euch drauf verzichten. Oder ihr

wollt's, und dann bezahlt frau eben auch mal 10 Mark Eintritt. . .

Seit etwa fünf Jahren ist meine Wunschvorstellung ein Frauentheater. Die Sachen, die ich zwischendurch mit anderen Frauen in Theatern aufgeführt habe, waren immer gut besucht. Ich könnte es mir deshalb gut vorstellen. Auch, daß du andere Frauengruppen einlädst. Stücke, Lesungen, Kabarett, Singen und von mir aus hinten auch noch ein Workshop. Das steht immer noch an, und ich habe mich viel bei entsprechenden Stellen bemüht.

Die alte Schaubühne z.B. wäre für mich so eine Möglichkeit für ein Frauenkulturzentrum gewesen. Da hatte ich mich sehr zeitig vorne angestellt, aber keinen Fuß in die Tür gekriegt. Als ich noch bei den Verhandlungen dabei war, sollte da ein Türkulturzentrum rein.

# Wir wollen kein alternativer



Information über Schwangerschaft, Geburt und Austausch von Problemen und Erfahrungen beim offenen Schwangerentreffen

Foto: Brigitte Helligth

# Kabarett Die Witwen

Und da habe ich mich dann sehr schlecht benommen, weil ich sagte: erst kommen wir Frauen und dann kommen die Türken. Jetzt sitzt da die Theatermanufaktur drin und schluckt dafür 80% aller Subventionen für freie Gruppen. Der Senator für Kultur, der Hassemer, hat in einem Gespräch etwas sehr Tolles gesagt: er fände es gar nicht so gut, wenn die freien Gruppen so sehr subventioniert würden. Der Geldmangel würde doch gerade die Phantasie ungeheuer beflügeln. . . . Aber daran wird es ja nicht liegen, daß es innerhalb unserer Gruppe wirklich sehr, sehr gut geht. Wir sind sehr sensibel gegenüber bestimmten Tönen, Ungleichheiten und Schwächen, falls sich die zwischen uns dreien oder jetzt viere durchsetzen. Soweit es möglich ist und nicht eine von uns zu sehr einschränkt, wird schon während der

Probenarbeit alles irgendwie austariert – und zwar mit viel Humor. Wir streiten uns fast überhaupt nicht, und es laufen auch fast gar keine „gruppenspezifischen Sachen“ ab, weil dazu während der Arbeit auch gar keine Zeit ist.

Erika hat die Eigenart, immer auszuweichen, auch auf der Bühne. Plötzlich ist sie weg: sie hat dann ihr Manuskript, die Zeitung, die Courage, da sind dann Sachen eingeklebt. Aber auf der linken Seite ist der normale Courage-Text. Und da fängt sie dann plötzlich an, drin zu lesen. Abgetreten. Dann mußt du sagen: haaalloo. Oder während der Proben guckt sie aus dem Fenster und „schwänzt den Unterricht“. Und wenn die Hektik am größten ist, dann ruft das natürlich Aggressionen hervor. Besonders bei mir, weil ich so eine Ungeduldige bin. Dann verständige ich mich mit ihr übers Schu-

leschwänzen, weil wir beide nämlich in gleicher Weise Schulerlebnisse haben. Darüber können wir dann lachen, und dann geht's weiter. Es gibt auch den Witz bei uns, daß die beiden Frauen ja viel über die Romantikerinnen gearbeitet haben und immer irgendwo Rahel Varnhagen auftaucht oder Bettina von Arnim. Und dann sagt Julia in solchen Momenten: jetzt möchte ich mal bettinarnimschen. . . . Jedenfalls, mit dem jetzigen „Witwen“-Programm treten wir noch weiter auf. Das nächste ist Leverkusen, dann Gießen usw. Wir werden die Produktion noch sehr viel öfter spielen und jeweils peu à peu einzelne Nummern auswechseln, so daß es zur Sommerzeit ein neues Programm geben wird.

*Charlotte Matthiessen*

## Arbeitgeber werden

### Feministisches Frauen-Gesundheitszentrum

**E**s war einmal eine Frauenhausgruppe, die sich bemühte, Ende der 70er Jahre in Nürnberg ein autonomes Frauenhaus aufzubauen. Nachdem die Realisierung dieses Projekts immer unwahrscheinlicher wurde (Konkurrenz durch die SPD und Rathausfilz), schrumpfte die Gruppe auf eine Handvoll Frauen zusammen, die einen ganzen Tag im Frauenzentrum Beratung zu Gewalt in Beziehungen, Sozialamt, Scheidungsrecht, Ärzte usw. anboten.

Zur gleichen Zeit trug es sich zu, daß die Ideen der Frauengesundheitsbewegung, aus Amerika kommend, durch das FFGZ in Berlin und deren Hexengeflüster unterstützt, auch in Nürnberg auf fruchtbaren Boden fielen und reiche Blüten trieben. Es entstanden die ersten Selbsthilfegruppen, wo Frauen u.a. das Umgehen mit dem Spekulum lernten und die Veränderung des Vaginalsekrets während des Zyklus beobachteten. Nun, auch hier hatten Frauen das Bedürfnis, ihr Wissen und Können weiterzugeben und schlossen sich der Beratung am Montag im Frauenzentrum an.

Nach einiger Zeit, wie's in glücklichen Verbindungen so geht, wurde ein wunderschönes Kind geboren, namens „Frauenselbsthilfe“.

In einem Stadtteilladen (Reichstr. 13) organisierten wir Selbsthilfekurse, und zwei Frauen aus der Gruppe erarbeiteten den ersten Kräuterkalender, der begeisterte Abnehmerinnen fand und die tragende finanzielle Säule des Projekts wurde.

Als der Stadtteilladen im Herbst 1980 vom Vermieter gekündigt wurde, hatte sich unser Programm um Bewegungskurse und Bauchtanz erweitert. Der zweite Kräuterkalender war gedruckt und mußte verteilt werden. Die Kurse liefen weiter, aber das Frauengesundheits- und Selbsthilfezentrum stand erst einmal auf der Straße. Der Entschluß, ein eigenes Zentrum zu mieten, mit allen damit zusammenhängenden finanziellen und organisatorischen Problemen, kostete uns harte Wochen und brachte die Gruppe fast zum Auseinanderbrechen. Gleichzeitig hatten wir aber auch Luft für Öffentlichkeitsarbeit. Gerade rechtzeitig fanden wir im Frühjahr

1981 einen räumlich geeigneten und finanziell tragbaren Laden in der Wilhelm-Marx-Str. 58.

Nun folgte eine Expansion unserer Interessen. Zu den bisherigen Inhalten und Kursen kamen dazu:

- Kurse zu den Themen: Ernährung (auch praktische, mit Kochen), Yoga, Meditation, Massage, Farben, Menstruation, Kräuter, Freßsucht und Geburtsvorbereitung;
- Videofilm über Hausgeburten (inzwischen hatten wir uns um ein Mädchen und zwei Jungen vermehrt);
- Schwangerenberatung, -treffen und Stillberatung;
- Lesbenselbsthilfe
- der dritte Kräuterkalender mit Schwerpunkt Ernährung und der Selbsthilfekalender.

Außerdem passen wir seit April 1981 Diaphragmen an. Diese Arbeit hat uns zu einer Untersuchung über die Sicherheit des Diaphragmas inspiriert, da Forschungsergebnisse darüber veraltet sind, und Frauenärzte Frauen von diesem Verhütungsmittel als „zu unsicher“ ab-raten.